

Credit/Concret

ER KOMMT RUHIG NACH HAUSE



Die Sicherheit für Ihre Wohnung, Ihr Haus, Ihr Gewerbe: DOM Schließsysteme.



Ihr Schlüssel.
DOM SICHERHEITSTECHNIK

Fordern Sie unsere Broschüren an – oder sprechen Sie mit dem Fachhändler Ihres Vertrauens.

DOM
SICHERHEITSTECHNIK
Postfach 19 49
D-5040 Brühl/Köln

Ich möchte Ihre Broschüren „Schließtechnik heute“.

NAME / FIRMA

STRASSE

ORT

SP46

schen Sieg“, der die Bildung eines neuen Kabinetts freilich erschwert. Papandreou kann überdies die Wahl eines neuen Staatspräsidenten im kommenden März blockieren. Und natürlich wertet er das Wählervotum als Freispruch durch das Volk noch vor dem Urteilspruch der Richter.

Für den ehemaligen Skandalpremier entschieden sich über 2,7 Millionen Wähler – 170 000 mehr als im Juni. Das Belastungsmaterial gegen ihn und ein halbes Dutzend seiner Minister schien sie nicht zu stören. „Das ist“, urteilte Kommentator Panos Loukakos im Staatsfernsehen, „kein Gegenstand für politische Analytiker mehr, sondern für Psychiater.“

Kein Politiker hat in den letzten Jahrzehnten das Land so sehr gezeichnet wie der heute 70jährige Papandreou. „Andreas“, wie ihn Anhänger und Gegner gleichermaßen nennen, ist umstritten wie kein anderer Politiker.

Den Stimmenanteil seiner Panhellenischen Sozialistischen Bewegung (Pasek), die er 1974 nach dem Ende der Diktatur gegründet hatte, konnte er schon bis 1977 verdoppeln. 1981 kam der Hoffnungsträger, als der er Millionen Griechen erschien, an die Macht, 1985 errang er erneut einen Wahlsieg. Seine Anhänger hielten ihm auch dann die Treue, als sich die Korruptionsvorwürfe häuften, der Alte sich und das Land zudem mit seiner 34jährigen Olympic-Stewardess Dimitra („Mimi“) zum Gespött machte.

In einem Papandreou-Psychogramm versuchte der in den USA lebende Psychiater Albert Levi anlässlich des Psychiatrie-Weltkongresses Mitte Oktober in Athen dieses Phänomen blinder Gefolgschaftstreue zu deuten:

Papandreou ist für viele Griechen der Held auf der dramatischen Leinwand ihrer Gesellschaft. Er vertritt nicht nur sich selbst, sondern viele andere Griechen, die dem Gesetz entgegen, sich eigene Gesetze geben, lügen, stehlen und Ehebruch begehen.

Diese Identifizierung hatte Papandreou offensichtlich schon im Juni vor einer noch größeren Wahlniederlage bewahrt. Zwar verlor er nach acht Regierungsjahren die Macht, fast 40 Prozent der Wähler aber blieben ihm treu.

Sie solidarisierten sich erst recht mit ihm, als die von Konservativen und Kommunisten gebildete Regierung die versprochene „Reinigung“ einleitete und das Parlament wegen des Bankenskandals Koskotas und einer Telefonabhörraffäre Anklage gegen Papandreou erhob.

Papandreou nutzte seine Popularität, indem er seine persönliche Verstrickung als Kollektivschuld seiner Partei hinstellte: Mit ihm stünden alle Sozialisten unter Anklage – und natürlich zu Unrecht.

Seit seiner Herzoperation in London vor einem Jahr umgibt Papandreou zudem ein neuer Mythos. Er gilt unter seinen Anhängern als biologisches Phänomen, als der Eiserne und Gottgesegnete, der den Tod besiegte und unter Einsatz seines Lebens für das Wohl des Landes kämpft. Ehefrau Mimi hielt sich im Wahlkampf diskret zurück, um keine Wählerinnen abzuschrecken.

Doch Sympathie-Werbung allein hätte wohl kaum für den Stimmenzuwachs ausgereicht, wäre es Papandreou nicht gelungen, den Kommunisten Wähler abzujagen – sie büßten ein Sechstel ihrer Stimmen ein.

Nun steht den Griechen der dritte Wahlgang innerhalb weniger Monate bevor, vielleicht schon im Dezember, spätestens im März nächsten Jahres.

Papandreou kann mit seinen 128 Abgeordneten die anstehende Staatspräsidentenwahl blockieren und Parlamentsneuwahlen erzwingen. Der Staatspräsident wird vom Parlament gewählt, dazu sind zunächst 180 Stimmen nötig. Werden die nicht erreicht, muß das Parlament neu gewählt werden, dann reichen 150 Stimmen zur Wahl.

So wichtig ist diese Rechnung für Papandreou, daß er sogar daran denkt, Karamanlis als Präsidentschaftskandidaten zu unterstützen, was er im März 1985 entgegen festen Zusagen verweigert hatte. Dafür erwartet er nach einer möglichen Verurteilung durch das Sondergericht, von Karamanlis amnestiert zu werden. Der hält sich wieder bereit: „Das ist nicht meine Sache“, kommentierte er solche Spekulationen, „sondern Sache der anderen.“

Derselbe Karamanlis hatte vor einem Jahr sein Land ein „riesiges Irrenhaus“ genannt.

USA

Englischer Habitus

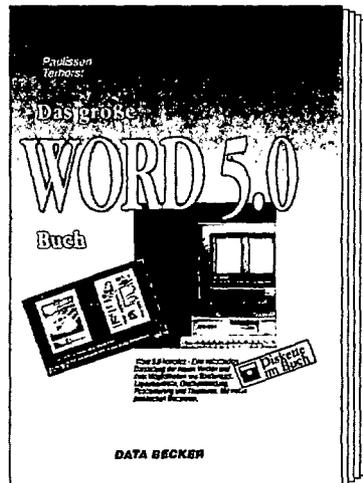
New York hat seinen ersten schwarzen Bürgermeister – und treibt neuen Notzeiten entgegen.

David, David, David“, schrie die Meute, als der Sieger der New Yorker Bürgermeisterwahl den großen Ballraum des Sheraton-Hotels betrat. David Dinkins, 62, flankiert von seinen Freunden, hielt den Daumen nach oben. „Dieser Tag“, sagte er, „wird in der Geschichte weiterleben.“

Nach 105 weißen Bürgermeistern hat die Stadt New York vergangenen Dienstag zum erstenmal einen Schwarzen zum Oberhaupt gewählt. In Harlem, wo Dinkins wohnt, tanzten die Menschen auf

DATA BECKER
AKTUELL 48

Informationen von Deutschlands großem Verlag für Computer-Bücher und -Programme

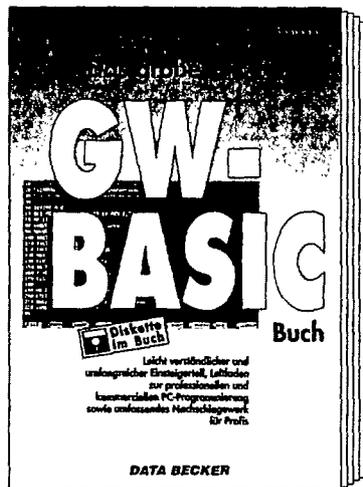


ALLES ZUM NEUEN WORD 5.0

Das große Word-5.0-Buch enthält wirklich alles, was es zu der neuen Word-Version zu sagen gibt. Alle Funktionen werden detailliert dargestellt – mit wertvollen, praktischen Beispielen. Neben diesem geballten Know-how erhalten Sie eine Reihe fertiger Anwendungen auf Diskette. Dieses Buch sollte jeder Word-Anwender nutzen. **Das große WORD-5.0-Buch** Hardc., inkl. Diskette, 893 Seiten, DM 69,-

PERFEKTE BASIC-PROGRAMME

Das große GW-BASIC-Buch – unentbehrlich für jeden engagierten BASIC-Programmierer. Ob PC-, GW-, Quick- oder Turbo-BASIC – hier werden Sie umfassend informiert und bekommen eine Übersicht über die ungeheuren Möglichkeiten Ihrer Programmiersprache. Dazu im Buch: eine Diskette mit zahlreichen, fertigen Utilities. **Das große GW-BASIC-Buch** Hardc., inkl. Diskette, 734 Seiten, DM 69,-



DATA BECKER
Merowingerstr. 30 • 4000 Düsseldorf 1

Erhältlich im Buchhandel, in Warenhaus-Fachabteilungen und im Computer-Fachhandel.

der Straße. Dabei hatte Wahlgegner Rudolph Giuliani den Favoriten an den Rand der Niederlage gebracht. Mit nur 51 gegen 48 Prozent der abgegebenen Stimmen konnte sich Dinkins gegen Giuliani durchsetzen, den Mann, der als New Yorker Staatsanwalt die Führer der Mafia sowie Durchstecher in Stadtverwaltung und Wall Street hinter Gitter gebracht hatte.

Dinkins bekam 98 Prozent der Stimmen der Schwarzen, 72 Prozent der Latinos und 40 Prozent der Juden. Die übergroße Mehrheit der klassischen weißen Wählerschaft aber – Iren, Italiener, Briten, Deutsche und auch orthodoxe Juden – hielt es mit Giuliani.

Giuliani, ein kantiger Typ ohne Wärme, ätzend oft in seiner Aggressivität, hatte auf jene New Yorker gesetzt, die ihn allein deswegen wählen würden, weil sie Dinkins nicht wählen wollten. Da Dinkins sich als der Mann anbot, „der die Menschen in New York wieder zusammenbringen will“, zogen Giulianis Strategen in einer Schlammschlacht die Vertrauenswürdigkeit des Gegenkandidaten in Zweifel.

Zudem versuchte die Giuliani-Truppe, den Volksvereiner Dinkins als Vasallen des polemischen Schwarzenführers Jesse Jackson hinzustellen, der mit rassistischen Sprüchen New Yorks Juden gegen sich aufgebracht hatte: Zwei Drittel der Giuliani-Wähler gaben später an, der „Jackson-Faktor“ sei ein wesentlicher Grund für ihre Wahlentscheidung gewesen.

Doch für die Stadt, die unter dem Gegensatz zwischen Weiß und Schwarz, Arm und Reich schwer leidet, schien Dinkins von Anfang an die ideale Integrationsfigur zu sein.

Vom klassischen Bild eines liberalen angelsächsischen Patriarchen unterscheidet er sich allein durch die Hautfarbe. Aufgewachsen als Sohn eines Hausmachers aus der Mittelstadt Trenton bei Philadelphia, übernahm er nie die aggressive Stakkato-Sprache der schwarzen Gettobewohner.

An der Washingtoner Howard-Universität erwarb er cum laude ein Diplom in Mathematik und hängte noch ein juristisches Studium an. Im Carver Club des Schwarzen-Führers Raymond Jones, wo schwarzer Manager- und Politikernachwuchs getrimmt wurde, erhielt er schließlich den Schlimm des europäisch gestylten schwarzen Amerikaners.

In den Tennisklubs von Manhattan und Southampton auf Long Island wurde Dinkins Dauergast. Sein englischer Habitus wies ihn als Adepten der gepflegten Ostküstenkultur aus.

Seit 26 Jahren wohnt Dinkins gleichwohl im Schwarzen-Getto Harlem. Nach mehreren Anläufen wurde er 1985 als Kandidat des moderaten Flügels der Demokratischen Partei Präsident des Stadt-

teils Manhattan. Er war bedächtiger Amtswalter, der Respekt und Sympathie auch bei Weißen gewann.

Am Vorabend der Wahl sagten ihm viele einen 10-Punkte-Vorsprung voraus. Doch die Prognosen konnten den untergründigen Rassismus nicht erfassen, den viele der von den Meinungsforschern Befragten verbargen, der aber an der Wahlurne oft den Ausschlag gab.

So siegte Dinkins am Ende nur hauchdünn vor dem oft abschreckend hart wirkenden Giuliani. Ob er aber im Amt den Problemen der Stadt so beikommen kann, wie er versprochen hat, bezweifeln selbst etliche seiner Wähler. Denn er übernimmt das Kommando über New York in einer Phase, da Amerikas größte



Wahlsieger Dinkins
Schwere Zeiten

Stadt nach Jahren relativen Wohlergehens wieder auf einen Notstand zutreibt.

Vorgänger Edward Koch hatte dem gefährlichen Sozialgefälle New Yorks auf indirekte Art beikommen wollen – indem er Steuergelder als Anreiz einsetzte, Unternehmen anzulocken und Bauherren zum Investieren zu ermuntern. Steuereinnahmen und Beschäftigung stiegen zwar, doch die Stadt wurde nun so teuer, daß die Armen letztlich ärmer waren als zuvor.

Dinkins will ihnen durch direkte Zuwendungen aus dem Haushalt helfen. Außerdem soll es mehr Polizisten und bessere Schulen geben, intensivere Bekämpfung von Drogen und von Aids. Doch im Haushalt der Stadt klafft bald ein Loch von einer Milliarde Dollar.

Dinkins kann noch so nett, so fair und so integrativ sein – er wird, sagt Verlierer Giuliani heiteren Gemüts voraus, „schwere Zeiten haben“.